

# Elend in der Warteschleife

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten gibt es Pläne, in den Ludwigshafener Elendsvierteln an Bayreuther Straße und Kropsburgstraße grundsätzlich etwas zu ändern. Was allerdings noch dauern kann – und auch vom Geld abhängig ist. Die Kunst ist da schon weiter: Autor Johannes Hucke, als Sozialarbeiter im Viertel tätig, hat einen Roman geschrieben. Der spielt auch in der Bayreuther Straße, beginnt mit einem Mord – und endet mit der Abrissbirne. Von Daniel Krauser

So gegen Ende des Romans bricht kurz die Ludwigshafener Variante des irdischen Paradieses aus. Sternmarsch aufs Rathaus, die Bürgergesellschaft stellt sich auf die Hinterläufe: Aktivisten aller Couleurs fordern menschenwürdige Verhältnisse in den Unterbringungsquartieren der Stadt, den Ablandeplätzen für Wohnsitzlose also, Bayreuther Straße, Kropsburgstraße.

Es werden ebenso flammende wie unübersichtliche Reden geschwungen, „Gerechtigkeit“ lautet der Schlachtruf der Stunde, die Milch der Menschenliebe fließt genauso in Strömen wie die Rieslingschorle. An der Stelle könnte man Autor Johannes Hucke natürlich fragen, ob er noch was übrig hat von dem Zeug, das er sich beim Schreiben seines Romans „Mett“ offenbar reingezogen hat – einem Roman, der mit einem Mord beginnt und mit dem Abriss und Neubau der Unterbringungsblocks an der Bayreuther Straße endet. Nichts Rausch, sagt Hucke: „Kontrafaktisch“ sei das Buch angelegt, meint sein Autor grinsend, aber die Hoffnung, mit dem geschriebenen Wort die Realität zu verändern, die darf man als Literatur wahrscheinlich sowieso nie aufgeben.

Vielleicht kann Hucke, Sozialarbeiter in der Bayreuther Straße, bei einer künftigen Neuauflage seines Buches einen Truman Capote ziehen und den Band in „Erhörte Gebete“ umbenennen: Zum ersten Mal seit Jahrzehnten gibt es nun zumindest Pläne, die Situation in den beiden Ludwigshafener Unterbringungsquartieren nachhaltig zu verbessern. „Wenn das umgesetzt wird, wären wir froh“, sagt Walter Münzenberger, Leiter der Ökumenischen Fördergemeinschaft, die in den beiden Gebieten unter anderem Sozial- und Gemeinwesenarbeit vorhält, und sagt einen Satz, der tendenziell auch von Bert Brecht oder Jesaja stammen könnte: „Weil alles besser ist, als das, was da ist.“

Das, was da ist, ist verdichtetes und tradiertes Elend in heruntergewohnter Einfachst-Bausubstanz, sind Menschen, die wegen Mietschulden aus ihren Wohnungen geflogen sind oder direkt aus der Obdachlosigkeit kommen. Viele mit Suchtproblematik und/oder psychischen Erkrankungen und eigentlich dringendst therapiebedürftig (wir berichteten mehrfach).

Im Frühjahr 2017 hat der Stadtrat die Verwaltung aufgefordert, Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Vierteln zu prüfen. Die neue Sozialdezernentin Beate Steeg (SPD) scheint dem Ruf gefolgt zu sein, meint jedenfalls Hucke: Ein „Taufwetterprozess“ habe inzwischen eingesetzt, sagt der Autor, im Brotberuf seit langen Jahren Gemeinwesenarbeiter an der Bayreuther Straße. Und weil er da schon lange aktiv ist, im Synonym für den sozialen Abstieg ohne Wiederkehr, in dem sich seit Jahrzehnten nichts, aber auch nichts geändert hat, ist das dann schon fast euphorisch, also in der Ludwigshafener Variante.



Die Planungen haben inzwischen die städtischen Gremien passiert, im Ortsbeirat Mundenheim hat Steeg sie vor wenigen Wochen noch einmal vorgestellt. Demnach sollen die ältesten Gebäude an der Bayreuther Straße, die „roten Blocks“, Baujahr 1957, abgerissen und durch Neubauten ersetzt werden. Die neuen Bauten enthielten, wenn sie kommen, Einzelzimmer von zwölf Quadratmetern und die wiederum enthielten eine Nasszelle mit Dusche – ein jedenfalls für die Hälfte der Wohnungen dort ganz revolutionäres neues Konzept: Linker Hand gibt's in den roten Blocks bislang bloß Gemeinschaftsduschen parterre. Wer keine Treppen mehr steigen kann, kann sich bislang nicht säubern.

Die neueren weißen Blocks an der Bayreuther Straße sollen „ertüchtigt“ werden, so Steeg, genauso wie die verbleibenden Unterbringungs-Wohnungen an der Kropsburgstraße in Mundenheim, bislang das zweite Unterbringungsgebiet der Stadt. Das soll im Übrigen weichen, perspektivisch jedenfalls: „Das ist nicht gleich morgen“, sagt Steeg, die die Verlustängste der Kropsburgstraßen-Bewohner offensichtlich kennt, Heimatgefühle blühen an den seltsamsten Orten – und die abgesehen davon gucken muss, wo sie die Leute stattdessen unterbringt. Erst mal will die städtische Wohnungsbaugesellschaft GAG ab Ende 2020 einen neuen Wohnblock ins Viertel setzen, 88 Wohnungen.

Im Mundenheimer Ortsbeirat zeigt man sich jedenfalls hochofrenet vom neuen Konzept. Die Flurstraße, an der die Unterbringungsblocks inzwischen abgerissen sind, und die ein ähnliches Synonym für den sozialen Abstieg wie Bayreuther Straße ist, die Flurstraße will man unter Umständen

umbenennen – und freut sich auf die Neubauten: Alles, was jetzt baulich entstehe sei „besser, als das, was jetzt ist“, sagt die Mundenheimer Ortsvorsteherin Anke Simon (SPD). Wie die Bürgergesellschaft an Bayreuther, Flur- und Kropsburgstraße etwa 50 Jahre lang ertragen konnte, was ist, sagt sie nicht.

Bauliche Aufwertung ist das eine. Mit einem neuen Sozialkonzept will die Stadt zudem peu à peu die Gruppe aus den Gebieten rausholen, die's am nötigsten hat, zunächst Menschen mit psychischen Erkrankungen (siehe Kasten). „Das Sozialkonzept muss schon noch weiterentwickelt werden“, fordert Münzenberger. Und natürlich steht und fällt das Konzept, die Menschen aus den Unterbringungsgebieten in regulären Mietverhältnissen unterzubringen mit der Frage, ob überhaupt reguläre Mietverhältnisse im Angebot sind. Sie hoffe, dass bis zum Anlaufen des Projekts „der Wohnungsbau weitergeht“, sagt Steeg.

So weit wie durch die aktuellen Planungen „war's in den letzten 25 Jahren nicht“, sagt Münzenberger – aber im Moment sind Abriss und Neubauten an der Bayreuther Straße eben nur Planungen, und bis alleine das Geld für die Umsetzungsplanung schwarz auf weiß im Doppelhaushalt 2021/22 steht, erlaubt sich Münzenberger eine gesunde Portion Skepsis. „Wer weiß, was in zwei Jahren ist“, sagt er, gibt ja noch weit mehr Baustellen in Ludwigshafen. Und eine Aufsichtsbehörde, die den Haushalt absegnen muss. Frage an die Stadt: Wann werden denn nun die Abrissbagger an der Bayreuther Straße anrollen? „Ein konkreter Baubeginn kann erst nach Abschluss der weiteren Planungs- und Genehmigungsschritte und der

## ▲▷ AUBEN UND INNEN

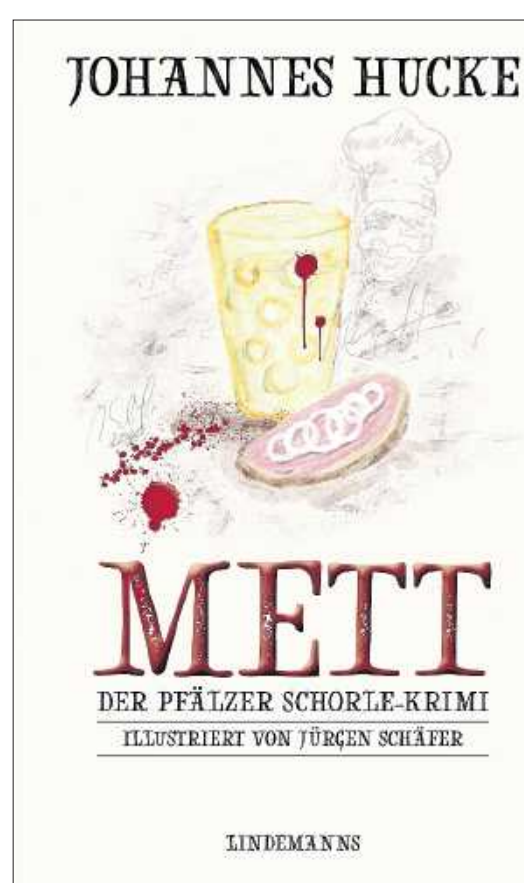
Die „roten Blöcke“ an der Bayreuther Straße, die abgerissen und durch Neubauten ersetzt werden sollen (oben). Kostenpunkt inklusive Planung nach jetzigem Sachstand: 18 Millionen. Baubeginn: noch nicht absehbar, vor 2025 so oder so wohl eher nicht. Rechts: Impression aus den Wohnungen, Bild ist etwas älter. Hat sich nichts geändert.

FOTO: MORAY/ARCHIVFOTO: KUNZ

## ▷ TOD UND ABRUCH

Der Roman von Johannes Hucke spielt teilweise in der Bayreuther Straße. Kein Wunder: Hucke ist Gemeinwesenarbeiter dort.

FOTO: LINDEMANN



weiteren Finanzplanung benannt werden“, so die Antwort.

Richtig fein raus ist momentan vor allem Romanautor und Sozialarbeiter Johannes Hucke. Nicht nur, weil bislang noch keiner geklagt hat: „Mett“ ist ein Schlüsselroman, wer sich ein wenig auskennt in Ludwigshafen, erkennt die Beteiligten. „Ich musste mich mehrfach mit dem Verleger treffen“, grinst Hucke. Fein raus ist er auch deswegen, weil er in jedem Fall recht hat: Rollen die Abrissbagger, und wohnen die Menschen bald nicht mehr in völlig vermüllten Löchern ohne Dusche und ohne Heizung, dann hat er es geahnt. Kommt alles anders, auch: kontrafaktische Literatur, eben, und alles bleibt, wie es war.

Wie schnell es gehen kann, auch die schönsten Pläne zu Asche werden könnten, zeigt im Übrigen auch ein Beispiel aus den Unterbringungsquartieren: Erst im Sommer 2017 ist an der Kropsburgstraße das „Haus der Begegnung“ eröffnet worden, soziale Vernetzung, niedrigschwellige Hilfen vor Ort. Die Fördermittel laufen Ende dieses Jahres aus. „Ich bin auf der Suche nach Geld“, sagt Steeg.

Bislang hat sie wohl noch keines gefunden.

## DIE BAYREUTHER SOZIALKONZEPT

### BETREUER ÜBERGANG

Ein neues Sozialkonzept für die Unterbringungsgebiete läuft bereits an, und das zielt laut der Ludwigshafener Sozialdezernentin Beate Steeg unter anderem darauf ab, „die Menschen aus den Gebieten herauszuholen“ – mit einer Mischung aus Einzelfallbetreuung und allmählichem Übergang in reguläre Mietverhältnisse. Zwei Fallmanagerinnen sollen Bewohner betreuen, die besondere Hilfen zur Überwindung sozialer Schwierigkeiten benötigen. Die Stadt will zudem Wohnungen von der GAG anmieten, und dort einzelne Bewohner als Untermieter unterbringen – Bewohner, die im Übergang zu einem angestrebten regulären Mietverhältnis von Mitarbeitern des Evangelischen Diakoniewerks „Zoar“ betreut werden. Es gehe dabei „vorrangig um den Personenkreis mit psychischen Erkrankungen“, sagt Zoar-Bezirksleiterin Nadja Bier – also um die Gruppe, die bislang mit die größten Schwierigkeiten hatte, die Unterbringungsgebiete wieder zu verlassen. Gespräche mit Stadt und Wohnungsbaugesellschaft GAG hätten bereits stattgefunden, so Bier. Die Wohnsitzlosen sollen laut Planungen für eine Übergangszeit von zwei Jahren betreut werden, um ihnen die Eingewöhnung in reguläre Mietverhältnisse zu erleichtern, im Bedarfsfall kann die Betreuung um ein Jahr verlängert werden. |dlk